



Bewerbungsfoto, physische Attraktivität und Selbstbewusstsein

Simone Engels

Wenige möchten das. Viele sprechen sich davon frei. Keiner gibt es (offen) zu. Doch Unconscious Bias ist Beisitzer jeder Personalauswahl. Die Aktivierung von Stereotypen erfolgt dabei *auch* durch visuelle Hinweisreize. Es verwundert mich gar nicht, dass die Anzahl an Ratgebern über das „Perfekte Bewerbungsfoto“ deswegen kaum zu fassen sind, ist es doch faszinierend (oder auch frustrierend), welche Tragweite unsere Optik hat.

Schon in den späten 70er Jahren erahnten WissenschaftlerInnen, dass gutaussehenden Bewerbern nach der Sichtung ihrer Bewerbungsunterlagen mit größerer Wahrscheinlichkeit zum Einstellungsinterview eingeladen werden als weniger gut Aussehende. Dabei geht es der Personalauswahl bestimmt nicht darum, das attraktivste Team on earth zusammen zu stellen. Schon Babys ziehen, gemessen an der Dauer ihres Hinschauens, attraktive Gesichter, unattraktiven einfach vor! Schönen Menschen sprechen wir einfach allzu gerne und viel zu unüberlegt positive soziale und intellektuelle Eigenschaften wie Begabung, Freundlichkeit, Ehrlichkeit oder Intelligenz zu. Wir sagen ihnen nach, sie seien wärmer, sensibler, freundlicher, entgegenkommender, interessanter, stärker, ausgeglichener, bescheidener, geselliger, fähiger, sie hätten einen besseren Charakter, verfügten über mehr Prestige und würden sicherlich ein erfüllteres Leben führen. Natürlich ist das in dieser Absolutheit quatsch. Und doch: Studienergebnisse deuten schon darauf hin, dass attraktive Menschen zumeist weniger ängstlich, sozial kompetenter und beim anderen Geschlecht beliebter sind. Und das kann schon sein! Stellen wir uns einmal das folgende Szenario vor: Kleiner attraktiver Mensch und kleiner nicht so attraktiver Mensch. Der kleine attraktive Mensch erfährt von klein auf mehr und positivere Aufmerksamkeit und wird hierdurch in seinen sozialen Aktivitäten immer selbstbewusster. Dieses Selbstbewusstsein *glauben* wir ihm auch, wir halten ihn also für glaubwürdiger! Soweit so gut und noch nicht erschreckend. Aber von glaubwürdigen Menschen lassen wir uns auch leichter *überzeugen*. Das auch überragende Leistung, Attraktivität nicht toppen muss, erklärt, warum britische Printmedien mehr über die hübsche Anna Kournikova als über die damaligen Sieger berichteten oder, warum die als „sexy“ wahrgenommenen ProfessorInnen auf der amerikanischen

Homepage RateMyProfessor.com eine höhere Punktzahl in den Kategorien „Qualität“ und „Easiness“ erhielten oder, warum der Unterricht eines als attraktiv wahrgenommenen Lehrer-Kollegiums deutlich besser evaluiert werden.

Halten wir einmal bis hierher fest: Physische Attraktivität macht also sympathisch und attraktiven Menschen schenken wir von vorneherein mehr Aufmerksamkeit, ihre Verhaltensweisen nehmen wir besser wahr und können sie sogar besser erinnern. Nun ist es aber ja so: Gehörst Du nicht to the lucky ones mit einer Optik von Robert Pattinson, hast Du mit einem (vom Fotografen gemachten) Bewerbungsbild trotzdem keine schlechten Karten. Denn zum Glück gibt es da noch eine Fülle an Faktoren, die den simplen Zusammenhang von physischer Attraktivität und Sympathie doch auch differenzieren. Erstmal sehen die meisten Menschen wohl eher durchschnittlich aus. Da attraktive Personen im nahen Umfeld in dem Fall als weniger verfügbar wahrgenommen werden, können sich sogar Ressentiments gegenüber attraktiven Personen aufbauen und unter ganz bestimmten Gegebenheiten werden mit Schönheit sogar negative Attributionen wie dumm, arrogant, egozentrisch und versnobt assoziiert. Und hier schließe ich für heute doch mal den Kreis: Wenn also das Selbstverständnis „attraktiv zu sein“ dazu führt, dass attraktive Menschen glaubwürdiger erscheinen und überzeugend wirken – dann sollten wir doch einfach *selbstbewusst* mit der Gewissheit in die Kamera blinzeln, dafür aber auf keinen Fall als dumm, arrogant, egozentrisch oder versnobt wahrgenommen zu werden. Vielleicht schmallippig, mit lichten, stumpfen Haaren, einer krummen, zu kleinen, zu großen Nase, Schokolade-liebend, müde oder abgekämpft – aber eben niemals als das! Sich diesem Umstand bewusst (und vielleicht gepaart mit einem Fotografen, der das Hautbild noch ein bisschen verfeinert), liegt die assoziierte Schönheit nämlich doch im Auge des Betrachters!

Vertiefend siehe: Engels, S. (2012): *Vorbilder. Eine interdisziplinäre Untersuchung*. Grin-Verlag.